№. 107. 1850.

Lausitzer Zeitung

für

Tagesgeschichte und Unterhaltung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements-Preis: für Görlitz 12 sgr. 6 pf., innerhalb des ganzen Preußischen Staats incl. Porto-Aufschlag 15 sgr. 9 pf.

Erscheint wöchentlich dreimal, Dinstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühren für den Raum einer Petit-Zeile 6 pf.

Görlitz, Dinstag den 10. September 1850.

Kurhessen.

In Kurhessen ist so eben ein neuer Tag der Entscheidung über Deutschlands Würdigkeit und Zukunft angebrochen. Volk und Regierungen werden beide dort abermals auf die Waage geworfen, und mag Kurhessen für sich auch zu klein sein, um den großen Proceß des Rechtes und der Contre-Revolution in Deutschland bei sich zur durchgreifenden Entscheidung zu bringen, so wird der Ausfall der bei ihm jetzt eröffneten Probe doch sicher von einer weit über die Grenzen des kleinen Landes und fern in die Zukunft Deutschlands hinausragenden Bedeutung sein.

Das Ministerium Hassenpflug hat seinen Staatsstreich vollführt. Es hat am 5. d. M. eine Verordnung veröffentlicht, nach welcher die Nacherhebung und Forterhebung der directen und indirecten Steuern, sowie die Verwendung des Aufkommens derselben für den laufenden Staatsbedarf eigenmächtig und ohne alles gültige Budget angeordnet wird.

Daß eine solche Verordnung einen „revolutionären" Staatsstreich bildet, daß sie mit Einem Federstriche die ganze constitutionelle Verfassung ebenso dem Geiste nach vernichtet, wie sie ihrem ehrlichen Wortlaute schnurstracks zuwiderläuft, — ist sonnenklar. Dieser Staatsstreich in Kurhessen, welcher die von der „Reactivirung" des Bundestages untrennbare „Reactivirung" des vormärzlichen Scheinconstitutionalismus einleitet, trägt aber seinen schlimmen Character noch besonders offen an der Stirn — und das freut uns, weil es Ausreden abschneidet. [Köln. Ztg.]

Deutschland.

Frankfurt a. M., 4. Sept. Die „Neue Münchener Ztg." bringt von hier folgende Mittheilung: „Der holsteinische Gesandte, Hr. v. Bülow, soll die freie Zeit, welche ihm bis zum Zusammentritt des engeren Rathes geblieben war, auf eine für das Interesse Gesammtdänemarks höchst fruchtbringende Weise auszufüllen gewußt haben. Er reiste von hier nach Oldenburg, und hat dort den Großherzog, wie ich höre, ohne viele Mühe dazu vermocht, seine Zustimmung zur Annahme der dänischen Krone zu geben. Prinz Peter von Oldenburg, welcher einer Seitenlinie angehört, scheint somit außer Berücksichtigung zu bleiben, ebenso Kurhessen und die Augustenburger; in welcher Weise man sich mit diesen abzufinden hofft, vermag ich noch nicht anzugeben. Um die nordelbischen Herzogthümer zufrieden zu stellen und zum Verzichten auf ihr Recht der Trennung von Dänemark für den Fall der Erlöschung des Mannsstammes zu vermögen, soll festgesetzt sein, daß der König-Großherzog abwechselnd in Kopenhagen und in Schleswig hofhalte, so daß man dann ebenso gut wird sagen können, Dänemark ist mit den Herzogthümern vereint, als umgekehrt. Auch sollen die Ministerstellen zur Hälfte mit Deutschen besetzt werden.

Der „D. Reichszeitung" wird von hier geschrieben: Aus Aschaffenburg erfahren wir heute auf zuverlässigste Weise, daß die dortige Truppenconcentration Kurhessen gilt. Der Kurfürst hatte schon vor Monaten mit dem Könige von Baiern darauf bezügliche Uebereinkunft getroffen. Jetzt ist der Moment für Gewaltstreiche, Steuerzwang und Belagerungszustand eingetreten, und die Baiern stehen bereit, auf den ersten Wink Hassenpflug's die hessische Grenze zu überschreiten. Indeß für die Besetzung Kurhessens durch Baiern spricht noch ein anderer Grund. Diese Maßregel schließt Preußens Beistand nicht allein aus, sondern hebt im Wesentlichen die Verbindung der Rheinprovinzen mit den übrigen Theilen der preußischen Monarchie auf, ja es wird derselben außerdem die Communication mit Baden verlegt.

Berlin, 6. Sept. Heute werden hier die Ratificationen des von Preußen abgeschlossenen Friedensvertrags zwischen dem dänischen Geschäftsträger Hrn. v. Bjelke und den Bevollmächtigten der resp. Regierungen ausgewechselt. Von sämmtlichen Mitgliedern der Union sind die Ratificationen eingegangen, ausgenommen von Nassau, Braunschweig und Koburg.

Die Cholera hat nun auch die Vögel befallen. Ein hiesiger Eigenthümer hat der Direction der Königl. Thierarzneischule die Meldung gemacht, daß ihm innerhalb 50 Stunden, vom Montag bis Mittwoch, 13 Enten und 7 Tauben unter auffallenden Symptomen gestorben sind. Einige Exemplare der gefallenen Thiere sind dem Sanitätsrath Dr. Jos. Mayer zur Section und Untersuchung übergeben worden.

Berlin, 7. Sept. Am nächsten Donnerstage findet die Verhandlung des Hassenpflug'schen Fälschungs-Prozesses in der Appellations-Instanz statt. Nach dem Urtheile competenter Personen soll bei dem vorliegenden Material dessen Verurtheilung auch in zweiter Instanz kaum einem Zweifel unterliegen.

Der aus dem Jahre 1848 her bekannte Eisenwaarenhändler Müller aus Berlin hat in Newyork ein „deutsches Kaffeehaus und Restauration" etablirt. Sein Firmaschild führt den Namen „Linden-Müller" und dieser durch die Tagespresse einst oft genannte Name mag wohl die Ursache sein, daß das Kaffeehaus zahlreich besucht wird.

Leipzig, 7. Sept. Gestern früh um 9 Uhr traf Prinz Albert hier ein und übernahm das Commando der leichten Infanteriebrigade. Nach einem Diner, zu dem das Offiziercorps eingeladen war, reiste er wieder ab. Er wird in der letzten Hälfte des Monats zurückkehren, um dann seinen dauernden Aufenthalt in Leipzig zu nehmen.

Kassel, 4. Sept. Wir stehen an der äußersten Schwelle der ernstesten Begebenheiten; ja, die Schwelle ist vielleicht in diesem Augenblicke schon überschritten. Hassenpflug ist noch hier; die gestrigen Verhandlungen mit dem permanenten Ausschusse haben den Weg angedeutet, welchen er zunächst einschlagen will: er will die Steuern erheben und verwenden lassen, trotz der fehlenden Bewilligung der Ständeversammlung, trotz der mangelnden „Zuziehung", d. h. Zustimmung des Ausschusses. Die Oberbehörden werden sich widersetzen, die Unterbeamten werden sich den Folgen einer Verfassungs-Verletzung nicht gutwillig aussetzen; dann wird Herr Hassenpflug sich auf den neuen Bundestag und die alten Bundesbeschlüsse stützen; er wird fremdes Militair zur Execution verlangen (denn das hiesige würde sich gegen die Verfassung nicht brauchen lassen); dann wird das Land von Baiern oder Hannoveranern besetzt, und Preußen. . . Ja, von Preußen wird es dann abhängen, ob es ein Land, das von Gott und Rechts wegen zur Union gehört, dessen constitutionelle

Bevölkerung treulichst daran festhält, ob es dies Land aufgeben und von irgend einer Macht, außer ihm, will occupiren lassen. Kann Preußen eine solche Besetzung zugeben? Darf es dulden, daß die Brücke, welche seine eigenen Lande vereint, von irgend einem, von einem einzigen Soldaten fremder Farbe betreten werde? Freilich gehört nur dem „Muthigen die Welt", und in Berlin scheint man diese Worte des Königs längst vergessen zu haben; aber die Ehre, aber das Recht.... Hassenpflug wird nicht verfehlen, die getreuen Stände als „Steuer-Verweigerer" zu schildern; die Hof- und Waisenhaus-Buchdruckerei arbeitet Tag und Nacht an einer neuen Proclamation, und der Entwurf eines neuen Wahlgesetzes soll längst fertig sein; allein der geringste unter den Rechts- und Finanzkundigen wird es sonnenklar darthun können, daß die Ständeversammlung bei allen ihren Ablehnungen die zweifellosesten Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde für sich hat. Die Regierung hat Steuern verlangt, ohne die verfassungsmäßigen Voraussetzungen (Vorlage eines Budgets und Ermittelung und Nachweisung des Bedarfs) zu liefern; die Stände haben die Bewilligung nicht verweigert, nein, nur ausgesetzt bis zur Beibringung der Voraussetzungen rc. haben sie die Steuern selbst durch Erhebung und Deposition sicher stellen wollen; ich frage: wo ist hier ein Atom von Gesetzwidrigkeit?

Kassel, 5. Septbr. Hier ist eine Verordnung veröffentlicht worden, nach welcher die Nacherhebung und Forterhebung der directen und indirecten Steuern, sowie die Verwendung des Aufkommens derselben für den laufenden Staatsbedarf angeordnet werden.

In Mannheim steht gegenwärtig ein Soldat vom 1. Infanterie-Bataillon in Untersuchung, weil er, unter Berufung auf eine ganze Schaar von Bibelstellen, sich weigert, eine Muskete in die Hand zu nehmen. Das Wunderbarste bei der Sache ist, daß er trotzdem in den Reihen der Aufständischen gekämpft hat, indessen, wie sich jetzt aufklärt, nur weil er damals vom Teufel besessen gewesen.

Oldenburg, 5. Sept. Die Ablehnung des Bundestags ist, wie wir zuverlässig vernehmen, von hier aus bereits erfolgt. Von den andern Unionsstaaten soll dies zwar noch nicht geschehen, jedoch mit Sicherheit zu erwarten sein, so daß es bereits zweifellos dasteht, es werde der frankfurter Bundestag ein todtgeborenes Kind sein.

Wiesbaden, 4. Sept. Nachdem bereits die barmherzigen Schwestern in Limburg eingeführt sind, sollen nun auch, sicherstem Vernehmen nach, die Redemtoristen nächsten Sonntag den 8. d. M. durch den katholischen Bischof von Limburg zu Bornhofen am Rhein feierlich eingeführt werden, und von da aus ihre weitere Thätigkeit beginnen.

Bückeburg, 1. Sept. Der Zaunkönig unter den deutschen Fürsten hat bekanntlich einen Strauß zu seinem Vertreter auserwählt. Dieser Herr Victor Strauß ist jetzt vom Serenissimus zum Bundestags-Gesandten und Geheimen Cabinetsrath ernannt.

Schleswig-Holstein'sche Angelegenheiten.

Altona, 5. Sept. Gestern Abend rückten aus Rendsburg zwei Bataillone, denen heute Morgen zwei andere folgten; man erwartet heute Abend die Nachricht von einem ernsten Zusammentreffen. General v. Willisen beeilt sich, das eintretende gute Wetter zu benutzen. — Mit dem heutigen Morgenzuge gingen 108 Freiwillige und 113 Genesene nach Rendsburg. Die Zahl der Freiwilligen mehrt sich von Stunde zu Stunde, theils Eingeborene, theils Fremde lassen sich annehmen; unter den Fremden waren 35 Schweizer.

Deutsch oder dänisch, das ist der Kern der schleswig-holsteinischen Frage, die der Blödsinn selbst nachgrade begriffen hat. Seit drittehalb Jahren kämpfen die Herzogthümer mit riesenhafter Anstrengung für die Integrität und für die Zukunft der deutschen Nation, und was thut Deutschland? Nachdem man den Schleswig-Holsteinern eine Zeitlang Scheinhülfe geleistet, haben die sämmtlichen deutschen Regierungen die Waffen niedergelegt, um als unbefangene Zuschauer mit untergeschlagenen Armen den Ausgang des Verzweiflungskampfes unserer Brüder abzuwarten. Daß ein Staatenbund, welchem nicht viel weniger als eine Million Bayonnette zu Gebote steht, einem winzigen Feinde gegenüber eines seiner Mitglieder in solcher Weise im Stiche läßt, diese Erscheinung ist neu in der Weltgeschichte, und wir zweifeln nicht, daß man noch nach Jahrhunderten mit dem Finger auf sie zurückdeuten werde als ein unerhörtes einziges Phänomen. Nicht genug! Die Herzogthümer, auf ihre eigenen schwachen Kräfte beschränkt, sind männlich entschlossen, ihren Platz als Vorkämpfer Deutschlands zu behaupten, sie verlangen von den deutschen Regierungen nichts, gar nichts mehr als die Abtragung einer unzweifelhaften Geldschuld, und die deutschen Regierungen verweigern den Schleswig-Holsteinern im Augenblicke der äußersten Noth die Rückzahlung ihrer Vorschüsse. Von den Regierungen abgewiesen, wenden sich die Herzogthümer an das deutsche Volk. Sie fordern für die deutsche Nationalsache Geld, Soldaten, Offiziere. Natürlich wird das deutsche Volk mit seiner vollen Wucht für Schleswig-Holstein eintreten, es wird mit vollen Händen steuern, es wird seine Söhne in dichten Schaaren an die Eider schicken, und der deutsche Adel zumal wird mit Begeisterung die ihm gebotene Gelegenheit ergreifen? Ach nein, die Sache verhält sich doch etwas anders. Unter 20,000 Offizieren, welche die deutschen Heere zählen mögen, finden sich kaum 200, die den Herzogthümern ihren Degen bringen; von je Hundert Einer! Ständen die Herzogthümer zu Frankreich in dem Verhältniß, in welchem sie zu Deutschland stehen, binnen acht Tagen würden sich Tausende und aber Tausende von Offizieren zu ihrer Verfügung gestellt haben, und selbst so wie die Sachen sind, zweifle ich keinen Augenblick, daß eine Aufforderung der Statthalterschaft an die französische Armee ihr wenigstens ebenso viel Offiziere gewinnen würde, wie bis jetzt aus den deutschen Heeren nach Schleswig-Holstein gegangen sind.

Kiel, 3. Septbr. Der deutsche Ausschuß des schleswig-holsteinischen Vereins hierselbst veröffentlicht das achte Verzeichniß der bei demselben eingegangenen Gaben und schließt den Bericht mit folgenden Bemerkungen: Die bis jetzt uns zugegangenen Gelder, zusammen im Betrage von ungefähr 576,000 Mark Cour. oder 230,400 Thlrn., sind successive an das Departement der Finanzen unter jedesmaliger Angabe der von den Gebern theilweise hinzugefügten Bestimmungen in Betreff der Verwendung abgeliefert. Von den Lazarethbedürfnissen und andern für die Armee bestimmten Sachen, welche bis zum 1. Septbr. incl. in 500 Colli bei uns eingegangen, sind bis heute 453 Colli an die Comite's zur Verwaltung freiwilliger Gaben in Rendsburg eingesandt worden.

Nach der Constitutionellen Zeitung haben vier preußische Offiziere des 18. Infanterie-Regiments den Abschied nachgesucht, um an dem Kampfe gegen die Dänen Theil zu nehmen. Es sind dies die Seconde-Lieutenants Rekowsky, Meinhard, v. Kaminietz und Schmidt.

Rendsburg, 6. Sept. Am gestrigen Tage ward eine größere Recognoscirung nach Friedrichstadt unternommen. Das 9. Bataillon drang ganz bis in die Nähe von Friedrichstadt vor, bis auf etwa 600 Schritte von dem unmittelbar bei der Stadt belegenen Chausséehause. Nachdem hier einige Schüsse ohne Erfolg gewechselt worden, gingen unsere Truppen wieder zurück. In der Gegend zwischen Ramstedt und Lehmsiek wurde ein großes dänisches Zelt- und Hüttenlager gesehen. Von Schwabstedt bis Hollingstedt ist durch Stauung der Treene eine große Wasserlinie gebildet. Von Hollingstedt bis über Schleswig hinaus zieht sich das Dannewerk. Dazu rechts die Schlei und das windebyer Noor, links die Eider, die feindliche Operationslinie, zwar stark, aber sehr ausgedehnt, so daß die Kräfte sich zersplittern.

Man schreibt den Hamburger Nachrichten aus Berlin vom 4. Sept.: Die neuliche Begegnung der Vorposten bei Kropp, an und für sich ohne große Bedeutung, hatte, nachdem von werthgeschätzter Hand mir eine merkwürdige alte Weissagung mitgetheilt worden, für mich eine gewisse Bedeutung. Es verlohnt sich wohl, Denen, die sie kennen, die uralte Prophezeihung in's Gedächtniß zu rufen, und die Andern, welche davon nicht vernommen, darauf aufmerksam zu machen. Den Vätern und Vorfahren der heutigen Streiter für die Landesrechte der Herzogthümer und die für diese zum Pfand eingesetzte Ehre Deutschland's ist verheißen: die Schleswig-Holsteiner würden bei Idstedt besiegt werden, darauf aber am Kropperbusch einen entscheidenden Sieg erkämpfen, von dem sich Jahre nie gekannten Glückes für die Herzogthümer herschreiben sollen. Verschmähen sie es nicht, Ihren Lesern diese Mähr aufzutischen. Ehrwürdig ist sie jedenfalls und zugleich so volksthümlich, daß sie in einem Sprichwort fortlebt und mit dem instinctiven Leben des Volksstammes verwachsen scheint. Was im übrigen Deutschland mit den Worten gesagt ist: „noch nicht über den Berg", resp. „über alle Berge sein", das heißt in unverkennbarem Zusammenhang mit obiger Vorhersage: „noch nicht dem Kropperbusch vorbei". Die Schlacht bei Idstedt hat das Herzogthum Schleswig den Dänen großentheils überliefert und der unglückliche erste Theil der alten Ahnung ist erfüllt. Der Kropperbusch aber liegt auf dem Wege zwischen Schleswig und Rendsburg, vielleicht auf halbem Wege. Dort steht der Feind

„Und schon begegnen sich die Heere!"

Der Däne ist noch dem Kropperbusch nicht vorbei! Das gute Schwerdt und todesmuthige Begeisterung werden Schleswig-Hol-

stein den andern Theil der Weissagung erfüllen helfen. Nicht auf halbem Wege bleibt Schleswig-Holstein stehen! Vorwärts zur Schlacht am Kropperbusch! Vorwärts zum Siege!

Oesterreichische Länder.

Wien, 5. Sept. Man erfährt jetzt, daß die österreichische Regierung ein Anlehen von 7½ Millionen in Metallmünzen contrahirt habe, welches auf Staatsgüter hypothekirt und in drei Jahren rückzahlbar abgeschlossen wurde.

Wien, 5. Sept. Das Armeecorps in Böhmen zieht neuerdings Verstärkungen an sich. Die Staatsbahn ist eben jetzt mit Beförderung des Militairs nach Böhmen derart beschäftigt, daß der Direction keine Waggons mehr zu Gebote stehen, um morgen ein Bataillon des Infanterieregimentes Fürst Colloredo-Mannsfeld, wie dies bereits festgesetzt war, nach Königgrätz expediren zu können.

Nach dem eben erschienenen Monatsausweise der Nationalbank für August beträgt der Baarvorrath 31,413,179 fl. 30¾ kr.; der Banknotenumlauf ist 249,015,640 fl.

Wien, 7. Septbr. Heute reist der Kaisser nach Lobositz in das böhmische Uebungslager.

Prag, 4. Sept. Durch umlaufende Gerüchte wird dann und wann die Aufmerksamkeit auf die Hradschiner Gefangenen gelenkt, im Ganzen hört man, sollen sich diese einer sehr humanen Behandlung erfreuen; von dem Benehmen aber gegen den, doch schon zum Tode verurtheilten Bakunin erzählt man sich, und leider in gut unterrichteten Kreisen, so Trauriges, daß wir im Interesse der Humanität den innigsten Wunsch hegen, man möge gelogen haben.

Teplitz, 4. Septbr. Der russische Staatskanzler Nesselrode ist bereits gestern Abend hier angekommen. Zugleich mit ihm kam der russische Gesandte in Neapel, Graf Chreptowicz, und der Fürst Lieven aus Paris. Heute traf auch der russische Gesandte aus Dresden, Baron Schröder, hier ein, und noch andere Diplomaten sollen nachfolgen. Der königl. dänische Geheimrath und ehemalige Gesandte am frankfurter Bundestage, von Pechlin, weilt mit seinem Gesandtschafts-Secretaire schon seit mehreren Tagen hier. Die Schicksale Schleswig-Holstein's einer- und Deutschland's andererseits scheinen einer raschen Lösung entgegen zu gehen.

Italien.

Rom, 31. Aug. Das Concordat mit Spanien wird wahrscheinlich unterschrieben werden. Die Kirche soll auf die Güter der Geistlichkeit und der Ritterorden Verzicht leisten.

Frankreich.

Paris, 4. Septbr. Der Kaiser aller Reußen zeigt viel mehr Sympathieen für den Präsidenten der Republik, als für die Legitimität. Louis Napoleon erhielt vor seiner Abreise nach Cherbourg neue Beweise des Wohlwollens Seiner russischen Majestät. Es langte nämlich ein Bericht aus Petersburg hier an von General Castelbajac an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Der General schildert mit warmen Worten die Freundschafts-Aeußerungen des Czaaren für Frankreich und für die Person des Präsidenten. In einem Gespräche mit dem französischen Gesandten habe er unter Anderem gesagt: „Die französischen Zustände nehmen zwar eine erfreuliche Wendung, allein dieses Land kann und darf im Interesse des europäischen Friedens keine Republik bleiben. Nach den Diensten, welche Ludwig Napoleon der Sache der Ordnung geleistet, wäre er auch am meisten berechtigt, die Früchte derselben zu genießen. Der Besieger der Anarchie müsse an der Spitze der Regierung bleiben, doch könne der Czaar nicht genug Vorsicht und Mäßigung empfehlen."

Paris, 4. Sept. Der erste Reisetag des Präsidenten ist glücklich abgelaufen. Er kam bis Evreux und wurde überall sehr gut aufgenommen. Die ministerielle Presse nennt die Reise eine fortwährende Ovation. In Cherbourg sind große Festlichkeiten vorbereitet. Die Manoeuvres der Flotte werden im großartigsten Style stattfinden. Lord Palmerston schickt den Viceadmiral Cochrane und 40 Seeoffiziere herüber. Auch die Diplomatie ist eingeladen.

Paris, 6. Sept. Der Präsident der Republik, der in Cherbourg angelangt ist, erklärte auf einem Banquett zu Caën, eine Neuwahl anzunehmen, falls das Volk die neue Last ihm überträgt. — Bisher haben sich 52 Generalräthe für Revision der Verfassung ausgesprochen.

Großbritannien.

Feldmarschall Haynau wurde vom englischen Volke fürchterlich gemißhandelt.

London, 5. Sept. Die Blätter berichten über diesen Vorfall, welcher gestern dem Feldzeugmeister General v. Haynau, der sich seit ein Paar Tagen hier aufhält, in Barclay's Brauerei begegnet ist. Die Sache wird ungefähr in folgender Weise erzählt: Kurz vor 12 Uhr erschienen drei Fremde, deren einer einen sehr langen Schnurrbart trug, in der erwähnten Brauerei, um die Einrichtung derselben in Augenschein zu nehmen. Wie es dort herkömmlich ist, wurden sie ersucht, ihre Namen in das für Besucher ausliegende Buch einzutragen, und gingen, nachdem sie dies gethan, in Begleitung eines Führers durch den Hof weiter. In wenigen Augenblicken war es in der ganzen Brauerei bekannt, daß einer der drei Fremden Niemand anders sei, als General Haynau, der ehemalige österreichische Feldherr im ungarischen Kriege. Der General und seine Gefährten hatten noch nicht das Ende des Hofes erreicht, als sämmtliche Brauer, mit Besen und Schmutz bewaffnet, unter dem Rufe: „Nieder mit dem österreichischen Metzger!" auf ihn losstürzten. Der General war sehr bald mit Schmutz bedeckt, und als er sah, daß einige Leute Miene machten, ihn anzugreifen, flüchtete er auf die Straße und ward alsbald von einem aus Brauern, Kohlenträgern u. s. w. bestehenden Menschenschwarme verfolgt und mit allen möglichen Waffen, die der Augenblick seinen Feinden in die Hände gab, bearbeitet. In wahnsinniger Eile lief der General durch Bankside, bis es ihm endlich gelang, in eine Schenke zu schlüpfen, wo er zum größten Erstaunen der Wirthin in aller Hast die Treppe hinauf und in eines der Schlafzimmer stürzte. Der wüthende Haufe eilte ihm nach, indem er die Drohung ausstieß, dem österreichischen Metzger den Garaus zu machen. Zum Glück war jedoch das Haus, in welchem sich dieser befand, so altmodisch gebaut und enthielt so viele Thüren, daß Haynau den Nachforschungen entging, wiewol seine Verfolger in alle Zimmer, mit einziger Ausnahme desjenigen, in das er seine Zuflucht genommen hatte, eindrangen. Der Haufe war mittlerweile auf mehrere Hunderte angeschwollen, und Mistreß Benfield — die Inhaberin des George Public-House — war eben sowol für ihr Eigenthum, wie für das Leben ihres Schützlings besorgt. Sie schickte daher nach der nächsten Polizei-Station und ein Polizei-Inspector, welcher bald darauf mit seiner Mannschaft herankam, zerstreute, wiewohl mit großer Mühe, den Menschenschwarm und brachte den General unter seinem Schutze aus dem Hause und dann in eine am Themse-Ufer in der Nähe liegende Polizei-Galeere, welche den der Volkswuth Entrissenen unter den Verwünschungen und Flüchen seiner Verfolger nach Somerset House führte. Die Herren Barclay, die Besitzer der großen Brauerei, sind über das Benehmen ihrer Leute sehr ungehalten und werden eine strenge Untersuchung anstellen.

Rußland.

Petersburg, 31. Aug. Die S. Pet. Z. enthält ein Allerhöchstes Handschreiben des Kaisers an den Oberbefehlshaber der dänischen Armee, Generalmajor v. Krogh, welches folgendermaßen lautet: „Indem wir der musterhaften Tapferkeit und ausgezeichneten Umsicht, die Sie am 24. und 25. Juli in der Schlacht bei Idstedt bewiesen, wo die unter Ihrem Kommando stehenden tapferen dänischen Truppen würdig die legitimen Rechte ihres Monarchen, Unseres erhabenen Verbündeten und Freundes, aufrecht erhalten haben, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen und Ihnen Unser besonderes Wohlwollen zu bezeigen wünschen, ernennen Wir Sie Allergnädigst zum Ritter des St. Annen-Ordens 1ster Klasse. Wir übersenden Ihnen die diamantenen Insignien dieses Ordens und verbleiben Ihnen mit Unserer kaiserlichen Gnade wohlgewogen. Peterhof, 20. August 1850. Nikolai."

Türkei.

Constantinopel, 24. August. Auch die Türken werden tolerant! Bei der Leichenfeier der Prinzessin Atie war ein Franzose, Herr Carabet Duz, und zwar nach besonderer Einladung der Pforte. An Fanatikern fehlte es zwar nicht, die da etwas zu tadeln hatten, doch reiht sich dies neueste Factum würdig an die großherrlichen Ferman's über die Handelsgerichte an, in welchen auch andere Confessionen, als der Islam, das Wort führen, und vor welchem alle Glaubensbekenntnisse gleichgestellt sind. Nun soll man sagen, daß die Türkei nicht vorschreite. Mögen die Judenfresser des Abendlandes sich daran ein Beispiel nehmen.

Australien.

London, 2. Septbr. Die letzte Post aus Australien hat wichtige Nachrichten gebracht. Lang, ein presbyterianischer Geistlicher in Melbourne, hat einen Repealverein gegründet, der reißende Fortschritte macht und folgendes Programm aufstellt: die fünf Colonien New South Wales, Van Diemensland, South Australia, Port Philip und Cooksland sind es müde, „sich durch die Ukase aus Downingstreet regieren zu lassen und erklären sich für Ein Volk." Sie werden die Uebersiedelung verurtheilter Verbrecher nicht länger dulden. Sie streben dahin, durch moralische Gewalt und mit dem guten Willen Großbrittaniens als freie, souveraine Staaten unter dem Namen der Vereinigten Provinzen von Australien einen Bundesstaat zu bilden wie die schweizer Cantone oder die amerikanischen Freistaaten. Die Sache fängt an, wie in Nordamerika, und es muß sich bald zeigen, ob die in letzter Session berathene Verfassung noch zeitig genug kommt und genug Selfgovernement gewährt, um die Losreißung zu hindern. Was eine Agitation in den Colonien vermag, hat die Capstadt gezeigt, und von Californien ist nicht soweit von Australien, als von England. Der deutschen „Südaustralischen Zeitung" wird mit Anerkennung gedacht.

Die Zerstörung von Losoncz in Ungarn durch die Russen

am 7., 8. und 9. August 1849.

Es wird die Zeit kommen, wo die Geschichte getreu und mit unparteiischer Feder die Ereignisse in ihrem ganzen Zusammenhange der Zukunft überliefern wird; wir wollen nur in flüchtigen Zügen die Katastrophe schildern, welche eine blühende Stadt und mit ihr den Wohlstand von tausend unschuldigen Familien begrub, über dessen Grab jetzt das bleiche Gespenst der Noth und des Elendes schreitet.

Am 1. August 1849 gegen 9 Uhr zogen 90 Russen von der Bistrizer Straße her in Losoncz ein und lagerten sich auf dem Platze. Die mit ihnen gekommenen 10 Offiziere nahmen im Gasthofe, die Mannschaft in den Brotläden ihr Frühstück. Eine Viertelstunde darauf war die Stadt von den im nahen Bade lagernden Guerillahaufen umzingelt und die Russen wurden plötzlich angegriffen. Ein Theil der Angreifenden machte sich über die Offiziere her und erschoß drei, die fliehen wollten; die Andern wurden gefangen genommen. Die russische Mannschaft begann gleichfalls zu feuern, aber nachdem drei ihrer Kameraden gefallen waren, zogen sich die Andern gegen Rimaszombat hinaus, indem sie größtentheils auch ihr Gepäck zurückließen. Die Todten wurden in einem gemeinsamen Grabe beerdigt.

Dieses ist der Vorfall, welcher die Russen zu der später geübten Rache bewog und die Zerstörung von Losoncz herbeiführte. Die Feinde der Stadt hatten das Gerücht verbreitet, es hätten sich auch die Bürger bei dem Ueberfalle betheiligt. Dieses Gerücht wird ganz einfach durch die unzweifelhaft erwiesene Thatsache widerlegt, daß mehrere Einwohner die plötzlich hereinbrechenden Guerillas aufhielten und baten, von dem Angriffe abzustehen, weil das die Verwüstung der ohnehin hart betroffenen Stadt nach sich ziehen würde, aber vergebens.

Unter solchen Umständen erschienen plötzlich vor der Stadt die russischen Vorposten — Kosaken, welche diese umzingelten und von diesem Augenblick an jede Flucht unmöglich machten; Viele der Flüchtenden wurden von ihnen in die Stadt zurückgepeitscht; ihr Geschrei „Psja krev Wengerska" (Ungarisches Hundeblut) ließ das Schrecklichste ahnen.

Bald darauf erschien vor dem Stadthause ein russischer Major mit einer kleinen Truppe und erkundigte sich nach der Obrigkeit. Da jedoch diese sich entfernt hatte, ernannte er aus der Mitte der anwesenden Bürger einen Bürgermeister und einen Stadtrichter und verhängte folgende Brandschatzung: 27,000 Portionen Brot, 100 Stück Ochsen, 100 Ctr. Speck, 200 K. Frucht, 100 Klaftern Holz, 100 Eimer Branntwein, 25 Eimer Spiritus, 100 Eimer Wein, 100 Eimer Slivoviz, 50,000 Portionen Heu, 200 K. Hafer, 20 Ctr. Tabak.

Wenige Tage zuvor war erst die Armee Görgey's, dann die des russischen Generals Saß durch die Stadt gezogen und diese von Allem entblößt; jetzt ward jene unerträgliche Brandschatzung mit dem Bedeuten gefordert, daß, wenn das Verlangte nicht bis zum nächsten Morgen um 8 Uhr herbeigeschafft sei, die Stadt ohne Gnade zerstört würde. Ein Theil dieser Brandschatzung wurde auch geleistet. Es bildete sich nun eine Deputation aus einigen Bürgern, die mit einer weißen Friedensfahne sich auf den Weg zum General machte, um ihre Unschuld zu beweisen und um Gnade zu bitten. Das Hauptquartier befand sich in Apatfalva, die Russen campirten zwischen Apatfalva und Losoncz. Die Deputation mußte durch's Lager. Die Russen wollten sie zuerst nicht durchlassen, fielen über sie her, spieen ihnen in's Gesicht und drohten, sie ohne Weiteres zu ermorden. Nach langen Bitten gelang es ihnen, vor den Oberst Nadde zu kommen, der sie zornig empfing, aber dennoch Gnade versprach.

Aber dieses Versprechen blieb ein Versprechen; noch an demselben Nachmittage begannen die Russen in den äußersten Straßen zu plündern, die Offiziere trösteten die Einwohner damit, daß man nur plündern, nicht auch anzünden werde. Dasselbe erklärte auch die Mannschaft. Es ward Nacht, aber Angst und Besorgniß ließen Niemanden schlafen. Um 10 Uhr sprengt plötzlich eine Schaar Kosaken in die Stadt, umzingelt die auf der Straße befindlichen Einwohner, beginnt in dieselbe mit Peitschen einzuhauen und verlangt zum Grabe der gefallenen Russen geführt zu werden. Die Kosaken, unter denen sich auch Offiziere befanden, sprengten nun im Galopp weiter und trieben die Einwohner vor sich her; an Ort und Stelle angelangt, verlangten sie von diesen, sie sollten das Grab aufgraben. Die Losonczer wollten sich nun mit Spaten und Schaufeln daran machen, aber ein Offizier schrie ihnen zu: „Ihr Hunde, diese Leute sind es wohl werth, daß ihr sie mit euren mörderischen Händen ausgrabt; ihr habt sie getödtet, — jeder Losonczer ist ein Guerilla." Und nun mußten sie mit den Nägeln das Grab aufwühlen.

Es war eine finstere Nacht; die wilden Flüche der Russen, das Knallen ihrer Peitschen, das Stöhnen der Grabenden und ihr Aufjammern bei jedem neuen Peitschenhiebe, machten diese Nacht noch schauerlicher. In der grauenvollen Mitternachtsstunde war dieses unmenschliche Werk vollbracht, zu dem kaum die Jahrhunderte der Barbarei ein Seitenstück aufzuweisen vermögen. Endlich kamen tief unten die verwesten Leichname zum Vorschein, die Russen untersuchten sie beim Fackelschein und als sie die Gesichter erblickten, fingen sie zu heulen an, stürzten sich neuerdings auf die Grabenden, hieben erbarmungslos auf sie ein und drohten, sie jetzt in das offene Grab zu werfen. Endlich wurden die Leichname gewaschen, die drei Gemeinen wieder in's Grab gelegt, die Offiziere hingegen in die katholische Kirche gebracht und am nächsten Tage mit militairischem Pomp zur Erde bestattet.

Am 8. August kurz nach Mitternacht begann die Plünderung, zu der Trompetenstöße das Signal waren. Die Russen kamen zu Tausenden herein und die Beutebeladenen wurden von Zeit zu Zeit durch neue Regimenter abgelöst. Sie plünderten nicht nur die Häuser, sondern prügelten auch die Einwohner auf unmenschliche Weise, vor Allem zogen sie jedem die Stiefeln aus, und wenn dies schwer ging, so erhielt der Betreffende blaue Flecke als Entschädigung. Binnen Kurzem standen alle Einwohner barfuß und ohne Oberkleid, mehrere ganz nackt da. Sie verlangten vorzüglich Geld, und da immer andere, von Raublust durchglühte Regimenter hereinkamen, forderten sie auch von den Geplünderten Geld, konnten diese keines geben, so wurden sie mörderisch geprügelt. Die letzten Trupps waren die wüthendsten, weil sie gar nichts oder nur werthlose Dinge fanden und somit ihrer Wuth in Grausamkeiten Raum ließen.

Die Offiziere, namentlich die geborenen Russen, plünderten mit der Mannschaft um die Wette. Es lag Methode in dem ganzen Vorgange, denn nachdem die Stadt total ausgeplündert war, kamen die Russen mit Hacken und Stangen zurück und zerschlugen Alles, was sie nicht forttragen konnten; kein Spiegel, kein Stuhl, kein Möbelstück blieb unversehrt. Das Bettzeug wurde zerschnitten und auf die Straße geschüttet, daß die Federn wie Schneeflocken durch die ganze Stadt flogen, auch zeigten die Russen eine besondere Geschicklichkeit im Auffinden vergrabener Gelder und Schätze.

Aus den Kaufläden wurde Alles auf Wagen gepackt und bis auf den letzten Nagel fortgeschleppt. An den Räubereien und Grausamkeiten betheiligten sich nebenbei auch die vorspannleistenden Fuhrleute, meist Bauern der Umgegend. Die Keller wurden überall erbrochen; den Wein, den sie nicht trinken konnten, ließen sie auslaufen. Die Grausamkeiten, die dann erst in der Trunkenheit verübt wurden, sind unbeschreiblich, Niemand hielt sich an eine Disciplin, selbst die Offiziere konnten nichts ausrichten. Es gab Fälle, wo diese Letzteren über die Unmenschlichkeiten ihrer Mannschaften Thränen vergaßen. Es wurden Apotheken geplündert, Leichentücher der Todten fortgetragen, Kirchen ausgeraubt.

Die Plünderung dauerte — was in der Geschichte unerhört ist — anderthalb Tage. Die Stadt war fortwährend

(Fortsetzung im Beiblatt.)

Mit einem Beiblatt.

Beiblatt zur Lausitzer Zeitung № 107.

Görlitz, Dinstag den 10. September 1850.

umzingelt, Niemand konnte fliehen, die Einwohnerschaft ward fortwährend mit Knuten verfolgt; Viele zu Tode gemartert. — Soll ich auch noch Rohheiten erwähnen, welche gegen Frauen begangen wurden, ich schweige davon. Leider sind jene Unsittlichkeiten verübt worden, warum sollen sie auch noch erzählt werden?

Doch das war noch nicht Alles. Am 9. August Nachmittags ward die Stadt in Brand gesteckt, fast jedes Haus ward besonders angezündet. Man trug die zertrümmerten Möbel in der Mitte der Zimmer auf einen Haufen zusammen, zündete sie mit Pechkränzen an und bestrich, um das Löschen unmöglich zu machen, selbst die Möbeln mit Pech. Ueberdies wurden auch noch Brandraketen geworfen. Als der Brand begann, hörte man Feldmusik ertönen, in das Geprassel der Flammen mischte sich das Hohngelächter der Russen, das neben der rauschenden Musik auf die gepeinigte an den Bettelstab gebrachte Einwohnerschaft einen unbeschreiblichen Eindruck machte. Durch die Stadt zogen Patrouillen; wer löschen wollte, wurde gepeitscht; ja an mehren Orten wurden die Bewohner in die Flammen gejagt. Binnen Kurzem glich die Stadt einem Feuermeere, schwarze Rauchsäulen wirbelten empor; es war fürchterlich anzusehen, wie sich aus den Fensterhöhlen die feurigen Zungen herausreckten und der Wind die vielgestaltigen Rauchwolken durch die Lüfte trug; dazu das Fluchen und Lachen der Russen, das Brüllen des erschreckten Viehes, das Heulen der umherlaufenden Hunde! Gegen Abend ward die Hitze unerträglich und die Einwohner wurden nach Apatfalva getrieben; mit welchem Gefühle Männer, Weiber und Kinder die brennenden Trümmer ihrer Habe verließen, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen.

Nachdem Losoncz auf diese Weise zerstört war, machte sich das russische Lager Tags darauf marschfertig und die anwesenden Einwohner erhielten als Schadenersatz jeder — zwei Gulden! Ein russischer Offizier ließ sie zusammenberufen und richtete folgende Worte an sie: „Ich habe eine genaue Untersuchung gepflogen und es gelang mir auszumitteln, daß das Feuer in der Stadt nicht durch die Russen, sondern durch Guerilla's und Losonczer, die sich als Bauern verkleidet hatten, angezündet wurde." Nach diesen, eben so viel Unverschämtheit als Unklugheit beweisenden Abschiedsworten ward das Lager abgebrochen und mit der enormen Beute der Weg gegen Sohl fortgesetzt. Es läßt sich denken, welch' eine glückliche Reise ihnen die Losonczer wünschten. — — — Als die Losonczer zurückkamen, fanden sie einen Schutthaufen, rauchende Trümmer. Kein Bissen Brot, kein Kleidungsstück! Wenn nicht die Nachbarn mit Lebensmitteln herbeigekommen wären, hätten Viele den Hungertod sterben müssen. Es war herzzerreißend, wenn man sah, wie früher wohlhabende Bürger fast nackt, in einige ausgeborgte Unterkleider gehüllt, zwischen den Trümmern kauerten, und mit innigem Danke ein Stückchen Brot annahmen, das sie mit ihren Thränen benetzten. Es wurden drei verbrannte Leichname und einige erstochene und zu Tode gepeinigte Weiber gefunden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck und Verlag von G. Heinze & Comp.

Handel und Industrie.

Von der russischen Grenze. Um den Schmuggel von preußischer Seite zu verhüten, hat unsere Regierung, die bekanntlich ihre Beschlüsse durchgreifend auszuführen gewohnt ist, die betreffende Grenze, wenn sie gleich durch Wälder und unbewohnte Oeden führt, so abzusperren gewußt, daß jedes unbefugte Hindurchschleichen rein unmöglich geworden ist. Auf der andern Seite wird mit dem 1. Jänner 1851 die Zolllinie gegen Polen aufgehoben und mit den Grenzen dieses Königreichs ihre Erweiterung finden. Der materielle Vortheil, welcher durch diese Begünstigung für Polen erwächst, wird in einer höheren Beziehung dem allgemeinen Interesse des Gesammtwesens förderlich werden. Wir wollen vor Allem und in Allem selbständig sein, wir wollen keinen fremden Einfluß mehr auf unseren inneren Märkten dulden, und wir fühlen uns auch hinlänglich reif dazu. Seit Jahren ist den Wassercommunicationen die größte Aufmerksamkeit gewidmet worden, man hat durch grandiose Canäle die schiffbaren Flüsse in Verbindung gebracht und eine geregelte Dampfschifffahrt darauf eingerichtet. Sie würden staunen, unsere Wolga, diesen größten der europäischen Ströme, zu sehen. Eine Unzahl von Schiffen der verschiedensten Größe wimmelt auf seinem breiten Rücken, die alle Entfernung zwischen Nord und Süd aufheben. Sein Lauf ist in letzter Zeit vermessen worden, er beträgt genau 3077 Werste. An seinem rechten Ufer bezeichnen von Ort zu Ort angebrachte Pfähle die jeweilige Entfernung von Mündung und Ursprung. — Eine andere zum großen Theile durch Kunst geschaffene Wasserstraße führt von Warschau nach Kiew, sie wird jetzt wesentlich den Erzeugungsumtausch beider Länder erleichtern. — Es war allerdings ein großer Zeitraum erforderlich, um bei dem colossalen Umfange unseres Reiches, wo alles von Grund auf erst geschaffen werden und wo man erst mit großen Opfern Kräfte, Fähigkeiten und Kenntnisse im Auslande hiezu gewinnen mußte, ein solches Resultat zu erreichen; aber ein allgemeiner Wetteifer der Großen, die einander darin überboten, wie das Beispiel, mit dem die Regierung in Allem voranging, und jedes derartige Privatunternehmen nachdrücklich unterstützte, haben wahrhaft riesige und sehr vorzügliche Etablissements, Fabriken und Manufacturen in's Leben gerufen, und diese vervielfältigen sich mit jedem Jahre auf eine Staunen erregende Weise. Jetzt wird nicht nur der ganze Bedarf des Inlandes mit eigenen Erzeugnissen gedeckt, ja selbst ein großer Theil Asien's damit versorgt, und schon fängt man an europäische Absatzorte zu denken an. Die Erhöhung des Einfuhrzolls um 2% in der Moldau, was vom 13. September l. J. in Wirksamkeit tritt, ist ein Ergebniß davon. Der österreichische Handel in den Donau-Fürstenthümern, in der Moldau und Wallachei bis jetzt vorzüglich begünstigt, auf eine unbegreifliche Weise aber stromaufwärts, namentlich in Belgrad, vernachlässigt, obwohl er bei einer zweckmäßigen Thätigkeit seiner dortigen Agenten eine sehr ergiebige Quelle des Reichthums werden und von unberechenbarem Vortheile sein müßte, wird bald dem unserigen weichen müssen. Fürst Ghika hat bei seinem Zollaufschlage natürlich seinen Privatvortheil auch im Auge gehabt — sein Schwager Stirbey ist Generalpächter dieser Gefälle für beide Fürstenthümer — aber diese eigenmächtige Schritt kann nur durch eine Ermächtigung Seitens unserer Regierung die Erklärung finden. Damit ist der Anfang gemacht worden. Es ist nicht lange her, daß persische und türkische Kaufherrn auf ihrer jährlichen Tour zur Leipziger Messe ihre sehr bedeutenden Einkäufe in Tuch in dem österreichischen Schlesien zu machen pflegten. Die dortigen Fabriksherrn werden das Verschwinden dieser ihrer Kunden sehr tief empfunden haben, wie wir hörten seiner Zeit von vielen dortigen Fallimenten. Ein gleiches Schicksal steht dem österreichischen Waarenzuge an der untern Donau bevor. Bedenkt man, daß bei der Abhängigkeit der großen Volksmasse bei uns der Taglohn ein sehr kleiner ist, daß die Kosten der Production im Vergleich gegen andere Länder gering, vorzüglich aber, daß die Besitzer unserer Fabriken und Manufacturen zu meist die Regierung und die Großen des Reiches sind, die bei ihrem ungeheuern Vermögen nicht sowohl kaufmännische Revenüen, als die Ehre und das Interesse des Landes im Auge haben, so läßt sich leicht auf alles Weitere schließen und glauben Sie mir, daß unsere Waarenartikel bei ihrer Güte auf allen jenen abendländischen Märkten, wo sie sich Eingang werden verschaffen können, sich auch gewiß ausschließlich behaupten werden. Ueber kurz oder lang muß dieß eintreten.

Lausitzer Nachrichten.

Görlitz, 9. Sept. Nach nun bald beendigter Ernte dürfte es nicht ohne Interesse für unsere Leser sein, das Resultat derselben im Vergleich zur vorjährigen nach dem Urtheile eines Sachverständigen zu erfahren. Im Allgemeinen dürfte das Ergebniß der diesjährigen Ernte in hiesiger Gegend auch bei den von vorn herein mäßigen Erwartungen unserer Landwirthe nicht ganz befriedigend sein, da namentlich beim Winterroggen ein ziemlich bedeutender Ausfall zu erwarten steht. Die Roggen-Ernte kann nämlich bezüglich der Quantität durchschnittlich nur für eine mittelmäßige gelten, da nicht allein gegen voriges Jahr eine bedeutend geringere Schockzahl gewonnen worden ist, sondern auch der Ausdrusch einen minderen Körnerertrag gewährt. Die Qualität des Roggens ist ganz gut, und haben die Körner durch das während der Ernte einfallende Regenwetter keineswegs gelitten, da der sorgsame Landwirth hier überall sein Getreide in Puppen setzt. Das vom neuen Mehle gebackene Brod, welches wir sahen, ist vortrefflich. Die Weizen- und Gersten-Ernte ist vorzüglich und zeichnet sich namentlich erstere Frucht

durch innern Gehalt und Weiße aus. Ebenso wird der Hafer dieses Jahres in Quantität und Qualität als gut bezeichnet, und hat der Einschnitt des Heu's große Vorräthe abgeworfen. Die Kartoffeln endlich laboriren leider auch heuer gar sehr an der ungemein um sich greifenden Fäule. So giebt es auch in unserer Gegend Felder, denen man wegen des ekelhaft faden Geruchs des Kartoffelkrautes aus dem Wege zu gehen veranlaßt wird. Deßungeachtet aber dürfen wir auf gutes und verhältnißmäßig billiges Brod gegründete Aussicht haben, obschon, wenn auch keine bedeutende Steigerung der Getreidepreise zu erwarten steht (da ältere Bestände aller Getreidesorten, namentlich aber von Roggen, bei den bäuerlichen Wirthen vorhanden sind), es doch wahrscheinlich ist, daß dieselben zum Besten der Oekonomen eher etwas heraufgehen als sinken werden.

Lauban, 9. Sept. Der hiesige Gesangverein wird unter Leitung seines Musik-Directors, Herrn Böttger, „die Schöpfung" von J. Haydn Mittwoch den 18. Sept., Nachmittag 2 Uhr, in hiesiger Kreuzkirche zu mildem Zwecke aufführen.

Vom 15. Sept. ab wird die Personenpost zwischen Penzig und Rothenburg in eine Cariolpost verwandelt, die Cariolpost zwischen Niesky und Rothenburg aufgehoben und zwischen Görlitz und Rothenburg eine Personenpost eingerichtet, welche aus Görlitz täglich 5 Uhr Nachmittag und
aus Rothenburg täglich 5 Uhr früh
abgefertigt und in 3 Stunden befördert wird.

Der verstorbene Häusler Elias Walter aus Mittel-Sohra, Görlitzer Kreises, hat in seinem Testamente der dortigen Armenkasse ein Legat von 20 Thlr. ausgesetzt.

In der Zeit vom 1. Januar bis 1. Juli 1850 waren im Luckenwalde-Jüterbogk'schen Kreise 2, im Luckau'schen Kreise 23, im Guben'schen Kreise 12, im Calau'schen Kreise 18, im Lübbenschen Kreise 16, im Sorau'schen Kreise 3, im Spremberg'schen Kreise 3 Brände.

Allerhand.

New-York, 14. Aug. Die heutigen Journale enthalten einen Brief Kossuth's, geschrieben aus Kintahia in Kleinasien, dem Orte seiner Verbannung, an unsern General Caß, welcher als echter Amerikaner dem Schicksale Ungarns und seiner Helden die wärmsten Sympathien zu Theil werden ließ. Kossuth's Brief, der auf Englisch geschrieben und vom 25. Mai d. J. datirt ist, trägt in Ausdruck und Haltung eine religiöse Weihe. Der Märtyrer der ungarischen National-Freiheit beklagt sich in der Einleitung bitter über das Schicksal, als Verbannter fern von seinem niedergetretenen Vaterlande leben zu müssen. „O, hätte die Vorsehung", heißt es dann, „mich nur gewürdigt, mich vor Verrath zu bewahren, so würden die drohenden Wogen des Despotismus, das schwöre ich zu Gott dem Allmächtigen, wie Schaum an der Felsenbrust meines tapferen Volkes zerschellt sein." Dem General spricht er seinen lebhaften Dank aus für die Sympathieen, welche dieser in einer feierlichen Rede im Capitol zu Washington der heiligen Sache Ungarns kund gab, und die Kossuth in Broussa, wo einst Hannibal in der Verbannung lebte, empfing. Caß' Rede nennt er ein enthülltes Blatt aus dem Buche des Schicksals, ein im Namen der Menschheit gesprochenes Urtheil über die Despoten und den Despotismus. Die Stelle schließt mit den Worten: „Und so wahr ein Gott der Gerechtigkeit lebt, wird in Erfüllung gehen Ihr Urtheilsspruch. Werde ich aber meinen Antheil haben an dem großen Werke oder nicht? Einst fast ein wirksames Instrument in der Vorsehung Hand, jetzt lebendigen Leibes begraben. Mit demüthigem Herzen werde ich den Ruf zur That empfangen, werd' ich dessen würdig erachtet, oder mich fügen der Verdammung zu den Qualen der Unthätigkeit, muß es sein. Aber geschehe das Eine oder das Andere, ich bin gewiß, daß Ihr Spruch in Erfüllung gehen wird." Mit glühender Begeisterung spricht Kossuth dann seine Hoffnungen für sein unglückliches Vaterland aus, das in seiner Erniedrigung noch vertrauend seinen Blick hinübersende nach Nord-Amerika, der Wiege der Völkerfreiheit, und nach dem großen amerikanischen Volke, dessen Sympathieen für Ungarn Ungarns Hoffnungen aufrecht erhalten und kräftigen, in einem Augenblicke, wo Europas abgelebte Politik das unverdiente Schicksal der Ungarn als entschieden für immer zu betrachten scheine. Kossuth empfiehlt schließlich dem General Caß seinen ältesten und besten Freund, Ujhazi, als seinen Vertreter in den Vereinigten Staaten, und die heilige Sache Ungarns, welcher der General auf eine so edelmüthige Weise seinen Schutz angedeihen ließ, mit der Bitte, denselben ihr auch fürder eben so lebendig angedeihen zu lassen.

Die „Zeitung für die elegante Welt" bringt einen scherzhaften Reisepaß für Jenny Lind, in welchem folgende „besondere Kennzeichen" vorkommen: Hat auf der linken Seite ein rechtes Herz. Sie ist sanft und doch hinreißend. Sie ist eine ausgelernte Spielerin, und doch gewinnt der, der mit ihr spielt (und singt). Sie hat nicht blos Metall in der Tasche, sondern auch in der Kehle; sie ist die sanfteste Person und hat doch viele Auftritte, die allgemeine Sensation erregen. Sie hat einen kleinen Fuß und macht doch große Fortschritte; ihr Ruf ist fest gegründet und fliegt doch durch ganz Europa und über die Meere; sie ist sehr verschlossen und hat doch schon Manchem aus der Klemme geholfen; sie singt oft, wird aber öfters noch mehr angesungen; sie hat eine kleine, zarte Hand, hebt aber damit an einem Abende mehr denn tausend Pfund; sie hat keine Kenntniß von der Baukunst und macht doch überall gute Häuser; mit Einem Worte: sie heißt Jenny und ist Genie.

Bücherschau.

Artikel 12 der Verfassung vom 5. Decbr. 1848 und die evangelische Kirche in Preußen, besonders in Schlesien. Ein Beitrag zu der Frage: Wie die evangelische Kirche ihre Angelegenheiten selbst ordnen könne? Von Carstädt, evang. Pfarrer zu Schönbrunn. Görlitz bei Heinze u. Comp. 1849. 8. 22 S.

Der Verfasser dieser Brochüre ist schon mehrmals bei kirchlichen Angelegenheiten aufgetreten und hat jedesmal beruhigende und wohlüberlegte Worte gesprochen. Und so gehört denn auch dieses Schriftchen zu den wenigen, welche den einzig möglichen Weg, die Selbständigkeit der evangelischen Kirche zu verwirklichen, erkannt und gezeigt haben. Er will nicht völlige Losreißung vom Staate, sondern corporative Selbständigkeit der Kirche, jenem gegenüber; er schreibt den gegenwärtigen Staats-Kirchenbehörden das Recht und die Pflicht zu, die Ueberleitung der Kirche in den Zustand der Freiheit zu vermitteln; er fordert nicht die sofortige Zusammenberufung einer Synode durch Urwahl, sondern die Bildung von Gemeinderepräsentationen durch Vergrößerung der Kirchenvorstände, aus denen dann später die Synoden hervorgehen sollen. Nur in einem Punkte irrt der Verfasser, wenn er nämlich die freievangelischen und christkatholischen Gemeinden ohne Weiteres in die neu zu organisirende evangelische Kirche aufgenommen wissen will. Die vom Staate befreite und sich in sich selbst organisirende und zusammenfassende, auf sich selbst gestellte evangelische Kirche wird schwerlich laxer sein dürfen in ihrem Bekenntniß, als die bisherige Staatskirche. Wir meinen, sie muß strenger sein und Manches noch von sich ausschließen, was jene mit eingeschlossen hat. A. K.

Bekanntmachungen.

[472] Mit Genehmigung der Königl. Regierung sind folgende Namens-Bezeichnungen hiesiger Straßen und Plätze bestimmt worden. Es werden fortan
1) der Platz zwischen Jacobs- und Kohlgasse „**Neumarkt**";
2) die Straße, welche längs dem Jacobshospitalgarten Jacobs- und Salomonsgasse verbindet, „**Hospitalstraße**";
3) die Straße an der nördlichen Seite des Bahnhofs „**Bahnhofsstraße**";
4) die Zweigstraße, welche die Bahnhofsstraße mit der Salomonsgasse verbindet, „**Packhofstraße**";
5) die zeitherige Kuhgasse „**Mittelstraße**";
6) die Häuser rechts und links vom Weberthore am ehemaligen Rahmenhofe „**am Weberthore**";
7) die Häuser, gegenüber dem Frauenkirchen-Portale, „**an der Frauenkirche**"

genannt werden. Auch sollen die größeren Gassen der Stadt fernerhin mit dem Namen „Straße" belegt werden.
Görlitz, den 7. September 1850. Der Magistrat.

[470] Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die hiesigen Communal-Arbeiten nicht nur an Innungsmeister, sondern auch an geprüfte Meister, welche nicht zur Innung gehören, vergeben werden sollen. Letztere werden deshalb aufgefordert, sich bei vorkommenden Submissionen zu betheiligen.
Görlitz, den 3. Septbr. 1850. Der Magistrat.

[471] **Steingasse No. 94.**, eine Treppe hoch, ist ein freundliches Zimmer mit oder ohne Meubles zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

Schnellpressendruck von G. Heinze u. Comp.